

Der **AT 1 056**

Blutschänder und Kindesmörder,

Joseph Steiner,

hingeführt

durch das Schwert der Gerechtigkeit

am 27. März 1824 zu Zug.

Beschrieben nach den offenen Reden seines

Mundes im Gefängnisse

von

Johann Jakob Bossard, d. J. Schfer.

Zug,

bey Beat Joseph Blunski, Sohn.

expl
uh

12. APR. 2003

Lebensbeschreibung

1824



Joseph Steiner.

Elisabeth Steiner.

Vertrauer und Vertraute
von Klindiastryl im Rauten Lager.
wirden durch's Verwalteramt in Zug am 27^{ten} März 1824.

J. Schwegler, del.

Lith. v. Peter Eglin in Luzern.

von Peter Joseph Blunck, Sohn.

V o r w o r t.

Vorliegende Blätter, sowohl ihrem Inhalte, als auch ihrer Quelle nach, auf deren Titelblatte deutlich genug bezeichnet, überliefern dem lesbegierigen Publikum die treue und gewissenhafte Lebensbeschreibung eines Menschen, welcher die Gott-losesten Gräueltaten begangen, die je ein Christ verübet, und je eine menschliche Feder beschrieben hat. In dieser merkwürdigen Lebensbeschreibung wird ieder Leser auffallende Belege für den ewigen, unendlich großen Werth der alles vermögenden Gnade Gottes über den Menschen finden: wird darin die schrecklichen Folgen des schändlichsten Mißbrauches von ihr in den abschreckendsten — und derer besellgende Kraft durch den besten — Gebrauch von ihr in den anzüglichsten, menschlichen Lebensgestaltungen, und zwar gewiß nicht ohne großen Nutzen für Verstand und Herz, wahrnehmen: wird daraus die stärksten Beweggründe zur Verabscheuung des so sehr im Schwange gehenden Lasteres der Wollust, welches den armen Sünder Joseph Steiner auf die Nichtstätte zum Tode durch's Henkers-Schwert brachte, schöpfen können. In dieser Absicht und zu diesem Zwecke einzig wurde diese Schrift abgefaßt; und auf vielseitiges, dringendes Verlangen endlich dem Drucke übergeben. Gott segne nun meine Arbeit! —

B u g, den 3. April 1824.

Der Verfasser.

„merkwürdige Lebensbeschreibung“

Joseph Steiner ward von heimatlosen Eltern, katholischer Religion, wohnhaft in Dietwil, ungefähr um das Jahr 1758 zu Nickenbach im Kanton Argau geboren. Schon bey seiner Geburt waltete ein düsteres Verhängniß über ihn; denn seine Eltern waren so Gottes vergessen, daß sie dessen zeitliches Herkommen, dessen Religion und Glauben verläugneten, ihr neugebournes Kind zu Ottenbach im Zürchergebiete aussetzten, und wider Wissen und Gewissen ihr natürlich erzeugtes Kind unschuldigen Menschen zur Vater- und Mutterchaft aufbürden wollten. Mehrere Tage hindurch blieb unser allen Gefahren des Todes so muthwillig ausgesetzte Joseph ohne hl. Taufe. Trotz aller gerichtlichen Nachforschung war weder Vater noch Mutter zu diesem Kinde in Ottenbach aufzufinden: wohl aber gelang es der dortigen Ortsobrigkeit Namen und Aufenthaltsort der natürlichen Eltern dieses unter so ungünstigen Vorbedeutungen neugebournen Kindes in sichere Erfahrung zu bringen. Merischwanden war jetzt der Ort, wo sich unsers Josephs natürlicher Vater und Mutter befanden; dahin ward er auch von Ottenbach gebracht, seinen Eltern zugestellet, von ihnen als ihr natürlich erzeugtes Kind anerkannt, und vom dortigen hochwürdigen Herrn Pfarrer getauft. Wie schon bey seiner Geburt, so auch nachher vergaßen die Eltern unsers Josephs all' ihrer Pflichten auf die unverantwortlichste Weise. Durch obrigkeitliche Dazwischenkunft ihrer Vater- und Mutterchaft überwiesen, entsagten sie sich dennoch aller und jeder elterlichen Pflege, vertrauten gleich nach empfangener, heiliger Taufe unsern Joseph fremder Obsorge, unter lei-

nem andern Anbeding und weitem Berücksichtigung, als der des mindesten Kostens. Daher kam es, daß unser Joseph seine Mutter kaum, den Vater aber gar nicht kennen lernte, sondern alles, was er jetzt von ihnen aus- sagt, nur aus mündlicher Ueberlieferung weiß. — Leicht kann sich's jedermann vorstellen, wie bey solchen Bewandt- nissen die Erziehung und der Unterricht beschaffen seyn mochte, welche unser Joseph von jenen Leuten genoss, deren stiefmütterlichen Händen er, so schlecht berücksich- tet dem Leibe wie der Seele nach, anvertrauet und über- geben ward. Joseph wuchs zum Knaben heran ohne alle Anleitung zur Gottesfurcht und ohne den mindesten Unter- richt in den allernützlichsten und zum Behufe eines regen, frommen, wahrhaft christlichen Lebens so unentbehrlichen Kenntnissen. Lesen und Schreiben blieb ihm fremde, und damit so viele reichhaltige Quellen der Belehrung und Erbauung aus und durch das Wort Gottes gänzlich ver- schlossen. — Keiner Pfarre bestimmt zugehörig, genoss er auch fast sein ganzes Knabenalter hindurch keinen ordentlichen, öffentlichen Unterricht weder in Christen- lehren, noch in Predigten. Mit Anbörung einer heiligen Messe an Sonn- und gebotenen Feiertagen war alles abgethan: zu diesem äußern Dienste Gottes einzig und hauptsächlich ward er von seinen Vormündern, mehr aber noch, als durch diese, von andern guten Leuten ermahnet. Wie konnte es also anders geschehen, als daß unser Jo- seph schon in seinem Knabenalter nach nichts anderm sinnen, dichten und trachten lernte, als wie er seinen leiblichen Bedürfnissen abhelfen, vor Mangel an Nahrung und Kleidung, vor Hunger und Blöße sich schützen könnte, mit welchen Leibes- Uebeln er schon so frühe zu kämpfen hatte! Noch nicht volle sieben Jahre alt verließ er darum das Haus seiner Vormünder, ergriff den Bettelstab, zog dem Almosen in mehreren Gauen des Aarauergebietes nach. Aller Orten, wo er hin- und herzog, fiel dieses stets so reichlich aus, daß er im Ueberflusse davon leben konnte: wozu ihm das geläufige Abbeten des hl. Vaters unsers, jeder Almosen- Bitte vorausschickend, gut zu statten kam.

B.H.C.

Betteln ward darum jetzt seine Freude: Müßiggang die Schule, in welcher der Grund zu all' den Lastern gelegt ward, welche ihn zu einem vollkommenen Wohlthätlinge, zum gräßlichsten Blutschänder, zum Mörder seines eigenen Kindes, zum schrecklichsten Räuber Gottes machten. Ueber der Freude am Betteln verkümmerte er manche schöne Gele- genheit zur Erlernung irgend eines Handwerkes, welch' nützliche Beschäftigung seine Seele vor vielen geheimen Jugendsünden und vor so vielem andern Bösen, das seine feusche Zunge ihm nachsprechen darf, abgehalten hätte. — Doch ein wahrer Stern des Heiles schien jetzt mit Einemmale für ihn aufzugehen in seinem neunten oder zehnten Lebens- jahre. Nach seinen mehrjährig fortgesetzten Bettelzügen bald im Luzerner-, bald im Schwyzer-, bald im Unter- waldner-, bald im Aarauerlande kam er dann auch wieder als ein in Lumpen eingehüllter neun- oder zehnjähriger Bettelbub vor die Thüre des damaligen, nun hochseligen Herrn Pfarrers zu Merischwanden, Joseph Zimmer- manns, ihn dringendst bittend um ein Almosen unter Erinnerung: daß er das viel besprochene Findelkind des berühmten „Wallmat-Schmiders“ Steiner sey, welches er, vor etwa 9 oder 10 Jahren getauft hätte. Diese schlichte Erinnerung war Aufforderung genug für diesen allbekannten großen Armenfreund sich um die Schicksale dieses Buben näher zu erkundigen. Zu diesem Ende holte ihn der hochselige Herr Pfarrer über seinen ganzen bisbe- rigen Lebenswandel aus, und wie er es aus seinen offe- nen Antworten nur gar zu bald einsah, daß dieser Bube an Leib und Seele zu Grund gehen müsse, wenn da nicht schleunigst Anstalt getroffen würde, daß der aller Verfü- rung so ganz preisgegebene Bettelbub durch Unterricht in der Religion und im Christenthume, verbunden mit strenger Beaufsichtigung, auf bessere Wege zurückgebracht werde: so entschloß er sich von Stunde an diesen Unterricht über sich zu nehmen, und gute Leute in seiner Pfarre aufzusü- chen, welche vereint mit ihm Leib und Seele dieses schon so jung aber stark Verirrten nähren und pflegen halfen. Ohne viele Mühe fand der hochselige Herr Pfarrer dergleichen

guten Leute mehrere, die unserm Joseph Herberge und Kost versprochen, so lange als der Unterricht des Herrn Pfarrers in der Religion und im Christenthume andauern würde. In Merischwanden nun ward unser Joseph fast ein ganzes Jahr hindurch von dem mehr genannten, so eifrigen Seelenhirten mit allen zur Erlangung des ewigen Selbes zu wissen und zu glauben schlechterdings notwendigen Wahrheiten vertraut gemacht, und besonders zur würdigen Empfangung der heiligen Sakramente der Buße und des Altars bestens angeleitet. Alles, was er jetzt noch in seinem 66sten Lebensjahre von Gott und göttlichen Dingen wußte; das alles verdankte er dem hochseligen Herrn Pfarrer Zimmermann, welcher ihm dann etwa im 11ten Jahre die erste heilige Beichte abnahm, und ihn zum Tische des Herrn hinzutreten ließ. — Ein ganz neuer Mensch im Sinne des Evangeliums war er jetzt geworden: Gottesfurcht hatte er jetzt gelernt: die Tugend der Arbeitsamkeit eingeübt; dem Bettelberufe abgeschworen, und sich zum Knechten-Dienste bey den Bauern bequemet, um auf ehrlichere Weise als bis hin sein Brod zu verdienen. Mit vielen heißen Segenswünschen und wahrhaft väterlichen Zusprüchen von allen seinen leiblichen und geistlichen Gutthätern in Merischwanden entlassen, suchte er allenthalben im Urauer - und Luzerner-Gebiethe Knechtendienst auf, ward bald da bald dort auf zwey oder drey Wochen zur Bauernarbeit gebräucht, fand aber erst als ein etwa dreyzehnjähriger Knabe zu Müswangen im Kanton Luzern Gelegenheit bey einem Bauer in bestimmten Dienst treten zu können. Da mußte er drey Jahre hindurch Schafe hüten, wofür er gut belohnt ward. Gut verhielt sich da unser Joseph: er erinnerte sich immer noch an die Ermahnungen und Zusprüche seines ihm so lieb gewordenen hochseligen Herrn Pfarrers: er hatte stets Gott vor Augen: erfüllte bestmöglichst seine Standes- und Berufes Pflichten: hatte Freude am Gebethe und gottesdienstlichem Besuche: machte viele Fortschritte in nützlichen Handarbeiten: erlernte da unter anderm auch die Kämmler-Arbeit. Auch als er nach drey Jahren diesen seinen

"Fazend der
Arbeitsamkeit"
"Bettelberuf"

Schaffhirten-Dienst verließ, und in anderweltige Dienste bey den Bauern zu Münster, zu Wylt ic. ic. trat, ward er aller Orten wegen seiner Treue, wegen seinem Fleiße und Wohlverhalten gut gelitten, und mit vielen Trintgeldern beschenkt. Als aber unser unglückliche Joseph das 18te Lebensjahr antrat, o! da erwachte in ihm der Schlechstrieb in unerhörter seltener Stärke: er erlag seinen böllischen Einflüsterungen: sündigte schrecklich in Gedanken: fand das größte Wohlgefallen an allen Gegenständen und Bildern der Wohlflust: verunstaltete schnell wieder das erst neugewordene Ebenbild Gottes an seiner Seele: sank als Jüngling in noch weit größere Gottesvergessenheit, als in seinem Knabenalter, zurück: ward von nun an ein schändlicher Diener aller verbotenen Lüste. — Als Knecht bey einem Bauer zu Wylt nahe bey Münster im Kanton Luzern gieng er die erste Bekanntschaft mit Anna Maria Borner, gebürtig von Hegglingen, ein, welche bey dem gleichen Bauern neben ihm in Diensten stand. Aus den unlautersten Absichten suchte der lüsterne Joseph diese schon 63 Jahre alte Jungfrau zu seinem Weibe zu erhalten: ließ es darum an heuchlerischen Versprechungen aller Art nicht ermangeln, um das Herz dieser einfältigen, aber doch keuschen Jungfrau zu seinem und ihrem zeitlichen und ewigen Schaden zu bevhören. Tag und Nacht sank er auf baldige Verebellung mit ihr, und so mußte es ihm gelingen, die Anna Maria Borner in das listig ausgespannte Netz der Verführung zu locken. Die 53jährige Dienstmagd versprach jetzt dem etwa 25jährigen Bauernknechte in der hl. Fastenzeit die Ehe. Keine mütterliche Einsprache und keine auch noch so freundliche Gegenwehre vor Seiten seiner Kameradschaft, die ihm Kriegsdienste dafür anriethen, vermochten ihn von seinem sündlichen Ehevorsprechen abzuhalten. Zu den nächst darauffolgenden heiligen Ockertagen gieng die Hochzeit wirklich vor sich zu Büren im Kanton Luzern. Nebst allen unheiligen Absichten trat unser Joseph den Ehestand so entbloßet von allen Mitteln zur Erhaltung und Ernährung seines Leibes an, daß er nach ausgehaltenen Kosten am Hochzeits-Tage, die

dazu erst noch äußerst gering waren, nur noch einen halben Batzen in seiner Tasche behielt. Allzu schnell fand da das sonst nicht christliche Sprichwort: „Wehestand“, seine volle Anwendung. Ohne Heimat, ohne Haus und Haabseligkeit, nur 2 Kreuzer Geldes noch im Sacke, entschlossen sich die Neuvermählten am gleichen Abend noch des Morgens in aller Frühe nach Solothurn zu reisen, unterwegs allenthalben bey guten Bekannten anzuklopfen, um sich auf die wohlfeilste Art durchzubringen, und angekommen im Solothurnerlande sodann den Bauern in den begonnenen Feldarbeiten, ganz besonders aber späterhin im Heu- und Aerndte-Sammeln behülflich zu seyn. Die am Abend des Hochzeitstages freudigst abgeschlossene Reise gieng Tags darauf wirklich vor sich. Auf den Hin- und Herwegen nach Solothurn erneuerte Joseph seine vorigen Bettelbekanntschaften, welche ihm Tag für Tag mehr Geld und Speise abwarfen, als er für sich und sein Weib nöthig hatte, um die Kosten seiner Hochzeits-Reise decken zu können. Angekommen im Solothurnergebiethe fand das seltene, durch Armut und Alters-Abstand jedermann so auffallende Brautpaar überall gute Aufnahme, Arbeit, Herberge und Kost, welche Begünstigungen alle Joseph bey den frommen, gutmüthigen Solothurner-Bauern durch heuchlerische Frömmigkeit zu erschleichen recht wohl verstand. Nämlich viele Baarschaft an Geld, und zwar in sehr kurzer Zeit, erwarb er sich theils durch Arbeiten, theils durch Wohldienen. Inzwischen zeigte sich die Schwangerschaft seines Weibes, welche er nicht verhoffet hatte, und die ihm äußerst widrig war, aus Scheue vor den Unkosten bey dessen Niederkunft. Wohlberechneter Ersparung wegen verließ darum unser Joseph gegen den Winter zu das Solothurnergebiet, und zog mit seinem hoch schwangern Weibe über Luzern nach Muri. Da wartete er ihrer Niederkunft ab, welche um Lichtmesszeit im ersten Jahre ihrer Verheirathung erfolgte, und ihn zum Vater der mit ihm in gefängliche Haft nach Zug gebrachten, und mit ihm als Blutschänderinn und volle Theilhaberin am Kindesmorde zum Tode verurtheilten, und

gleich ihm nun schon durch's Schwert blingerichteten Tochter, Maria Elisabetha mit Namen, machte. So verdrüsslich ihm jetzt seine Vaterstelle vorkam, so säumte er doch nicht das neugebohrne Kind in Muri sogleich taufen zu lassen. Nach kurzem Wochenbette verließ er mit Weib und Kind Muri, begab sich nach Dietwyl, machte sich da sesshaft und lebte ganz nach Art der Ganner. Bald nach der Kindbette erlitt sein Weib einen Blutsurz, in Folge dessen es unfruchtbar blieb. Neununddrenzig Jahr war Joseph mit der Anna Maria Borner verhehlicht: hielt aber seinem Weibe weder das Versprechen der Treue, noch der Liebe, abgelegt vor dem Altare Gottes am Tage der Trauung; sondern überließ sich mehreremal der auferheblichen Befriedigung seiner wilden unerfättlichen Fleischeslust: brach öfters und mutwillig den häuslichen Frieden: sorgte in keiner Hinsicht für sein trotz all' dieser Treulosigkeiten ihm dennoch bis in Tod festanhangendes Weib, welches im 92 Jahr ihres Alters an den Folgen einer Brustwassersucht elend und armselig in einem Stalle zu Dietwyl starb, und allda nach katholischem Brauche beerdigt liegt. So pflichtvergehen Joseph als Ehemann gegen sein Weib handelte, weit pflichtvergehener noch handelte er als Vater gegen seine einzige Tochter Maria Elisabetha. Er hatte gar keinen Sinn und kein Gefühl für das Glück einer frommen häuslichen Erziehung, eben so wenig lag ihm diese durch fremde Erziehungs- und Unterrichts-Hände am Herzen. Er ließ aus seiner Tochter werden, was jede Kindesnatur werden muß, welche sich unbewacht und ungezügelt allen und jeden Eingebungen der Eigenliebe und ihrer verdammlichen Werke bis in ihr mannbares Alter überlassen darf. Völlige Gottesvergeßenheit, Müßiggang, frühzeitiger Hang nach Wohlust, Naschhaftigkeit und Modesucht, das waren jetzt die Eigenschaften seiner Tochter, da sie ihr jungfräuliches Alter antrat. Aus einem bisher nur noch mutwilligen, gesunden, starken Mädchen, ward darum jetzt seine Tochter binnen wenigen Jahren die feilste Dirne: verstand sich um jeden auch den geringsten Preis zur Befriedigung wahrhaft viehischer Lüste: verführte andere, und ward

verführt von noch größern Wüstlingen, als sie selbst war: brach wenigstens sechsmal die Ehe, welche sie im 25sten Jahre ihres Alters mit einem gewissen noch lebenden M. K. zu Ebbikon im Kanton Luzern geschlossen, und von welchem sie sich in den ersten vier Wochen nach der kirchlichen Einsegnung unter heftigem Zank und Streit ohne geistliche Dazwischenkunft getrennet hatte. Alle diese Satanswerke seiner Tochter sah der Vater mit gleichgültigen Augen an, ja: war öfters selbst Zuschauer bey den schändlichsten Wohlthatszenen. — Diese so schreckliche Gottes- und Pflichtvergessenheit durch sein ganzes Jünglings-, und Mannes-Alter im ledigen und verheurateten Stande, als Mensch, Christ, Ehegatte und Vater, steigerte unser unglückliche Joseph erst in seinem Greifenalter noch auf eine selten erhörte Stufe höllischer Vollendung. Im 65sten Jahre seines Alters (wer erhebet nicht vor dieser gräßlichen Kunde?) ward er Blutschänder — Mörder, Gottesräuber, der verruchteste Sünder in den Augen Gottes und auch der Menschen. Winterhalben nahe bey Rütli im Kanton Argau, allwo er sich sammt seiner Tochter nach Gauner-Art, durch eine Reihe von mehr denn 30 Jahren dazu gewöhnet, sechs Wochen lang aufhielt, und nach ihrer Weise beschäftigte, Winterhalben war der Ort, wo er, durch Umstände dazu veranlaßt, welche Religion und Christenthum, Gewissen und Gewissenhaftigkeit zu bezeichnen schlechtthin verbieten, in seine eigene Tochter verliebet ward. — Der in seine Tochter verliebte Vater und die im Sauf' und Rausch von M. K. schon gemißbrauchte Tochter verließen jetzt ihren dortigen Hurenplatz, kamen mit einander (auf einer vorhabenden Gaunerreise in's Jurger- und Schwyzergebieth) an einem Tage im Monat Januar 1823 Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr in's Holzhausern Wäldli, und sättigten da ihre hungrigen Mägen mit aller Arten von zusammen erbettelten Speisen. Ach Gott! welch' gottlose Gespräche wechselten inzwischen diese beyden von fleischlichen Begierden ganz entzündeten, vom Satan begeisterten und beredten Herzen! und zwar so lange, bis sie beyde durch das Uebermaß von genossenen Speisen und

ihre schmutzigen Gespräche ganz lüßern gemacht, das Teufels- Werk der Blutschande am hellen Tage mit gegenseitig gleicher Schuld, Boshaftigkeit und Vermessenheit vollbrachten. — Nach dieser verübten Gräueltthat gieng ihr Gaunerzug Risch und Immensee vorbeey Rüknacht zu, allwo sie sich längere Zeit in Ställen bey den Bauern aufhielten, und inzwischen Mehrere mal die Blutschands-Sünde erneuerten. — Von Rüknacht weg durchstrichen sie bettelnd alle Bezirke des Kantons Schwyz, und kameth am Ende des Septembers 1823 in die Nähe von Einsiedeln. Am hl. Rosenkranzefeste machten sie sich in aller Frühe dahin auf, besuchten den dortigen so wunderreichen Gnadenempel: betheten, beichteten, communizierten da; aber ach Gott! auf die erbeucheltste Weise. Es war keine Wahrheit in ihrem Munde, und auch keine Wahrheit in ihrem Herzen; sie riefen Gott, den hl. Geist, nicht um die so nothwendige Gnade der Erleuchtung an, darum widersrebeten ihr Verstand und Herz der erkannten christlichen Wahrheit: versanken dadurch in noch tiefere Abgründe der Finsterniß und satanischer Bosheit: wurden jetzt aus sich verheimlichenden und unbereuten Sündern der Blutschande Verräther am Leibe und Blute Jesu Christi, Judasse, Gottesräuber. Mit ungetilgter Blutschande und von nun an schrecklich auf ihrem Gewissen lastendem Gottesraube verließen sie am Abend des hl. Rosenkranzefestes Maria Einsiedeln, gaunerten Menzingen im Jurgergebiethe zu, versündigten sich unterwegs auf dem „Schönenboden-Wäldli“ (diesem allbekannten Mutterboden der abscheulichsten Gräueltthaten der meisten Gauner) auf eine namenlos wohlthätige Weise miteinander; zumalen die von ihrem leiblichen Vater in diesem Jahre so oft geschändete Tochter wenige Wochen darnach (am Vorabend des Menzinger'schen Kirchweihfestes in Schönbrunnli, einem Filialorte der benannten Gemeinde im Kanton Zug) in einem Stalle das Kind gebahr, welches Vater und Tochter nicht nur zu den gräßlichsten Blutschändern und Gottesräubern, sondern auch zu dreyfachen Mördern an dem lebendig zur Welt gehobrenen Kinde machte. Es war in nächster

Stunden, als das schon lange vorher aus völliger Verfin-
 stung ihres Verstandes und Herzens — von Vater und
 Tochter zum Tode verurtheilte Kind das Licht der Welt
 erblickte, verbunden mit solchen Thatfachen, welche jedes
 wahre Christenherz durch und durch überzeugen müssen,
 wie kaltblütig der aller und jeder Gnade Gottes entfallene
 Christ längst vorgefasste Mordanschläge auch an den un-
 schuldigsten Seelen zu vollbringen im Stande ist. Bey
 der durch die Stille der Nacht begünstigten Niederkunft
 seiner Tochter versah vorerst der ruchlose Vater den
 Hebammendienst. In Besorgung dieses äußerst wichtigen
 Geschäftes unterließen Vater und Tochter, böswillig und in
 vollem Einverständnisse, alles das zu beobachten, zu thun
 und zu erfüllen, woran das zeitliche Leben jedes neugebohr-
 nen Kindes naturnothwendig gebunden ist. Ohne verbun-
 dene Nabelschnur wickelte der Vater auf Geheiß der gebäh-
 renden Tochter das kaum zur Welt gebohrne Kind in ein
 Schnupftuch ein, verband es an dessen vier Enden mit
 einem von den Füßen der Mutter abgelösten Strumpf-
 bande oben zu einem Handgriffe zusammen, legte es in
 diesem seinem Todtenkleide im Stalle auf die Seite, wie
 auf die Todtenbarre —, und half jetzt den Leib der alle
 Mutterliebe schändenden Tochter verpflegen. Ziemlich lan-
 ge Zeit verstrich über dieser, wenn außerärztlichen, für
 das männliche Geschlecht schwer sündlichen Beschäftigung.
 Inzwischen steng das bluttriefende, mit dem Tode ringen-
 de, unschuldige Kind kläglich zu wimmern an, durch
 welches Ergebnis die vom Satan ganz beherrschten, un-
 glücklichen Seelen, Vater und Tochter, wider Verhoffen
 an das Leben ihres Kindes erinnert, unter giftigem
 Schlangengespräche mit wahren Kains-Herzen stracks be-
 schlossen: das schon halb todte Kind, ungetauft, zu
 ersäufen. Lange wollte sich der ruchlose Vater nicht
 dazu verstehen diesen dreyfachen Mord zu vollenden;
 allein durch mannigfache Drohworte seiner Tochter gezwun-
 gen, der er mit immer größerer höllischer Liebe zugethan,
 gab er ihrem Geheiß nach: nahm das im Schnupftuche
 Angewickelte, bluttriefende Kind bey sich schon dazu bereite-

ten Handgriffe: trug es mit völlig eingeschläfertem Gewis-
 sen, ganz gedankenlos, bis an ein in der Nähe von Schön-
 brunnen sich befindliches Brücklein über die Lownerze: sah da
 gleich einen gebrochenen Laden über den Fußbälken mit großer
 Oeffnung: durch diese warf er das noch lebende unschuldige
 Kind hinab in den rauschenden Fluß: machte sich dann auf der
 Stelle vom Brücklein hinweg: wusch in einem nicht weit
 davon entfernten Bächlein seine mit Mörderblute besleckten
 Hände: gieng jetzt geradenwegs in Stall zur Tochter-Mut-
 ter zurück, und erzählte ihr die Art und Weise des nun
 ersäuferten Kindes, welcher Erzählung sie mit kaltem Her-
 zen abhorchte. Der Morgen des Kirchweihfestes in Men-
 zingen war jetzt angebrochen; der nun mit Blutschande,
 Gottesraube und dreyfachen Kindesmorde in seinem Ge-
 wissen belastete Vater machte sich von Schönbrunnen auf
 nach Meningen, um dem dortigen, an diesem Tage be-
 sonders feyerlichen Pfarrgottesdienste, dem Amte der heil-
 igen Messe und der Predigt abzuwarten. Nach vollendetem
 Pfarrgottesdienste begab er sich nach Edlibach, einem
 Meterhöfe in der gerade oben benannten Gemeinde, allwo
 auch wieder seine Tochter-Mutter, aus dem Lownerzer-
 Tobel ziemlich sinnig — und verlegen — hervorkommend,
 zu ihm stieß. Von dort giengen sie miteinander nach
 Schönbrunnen, und schmaussten jetzt kühlmäßig im Wirths-
 hause unter andern muntern Gästen. Auf den Abend
 schlugen sie den Weg nach Zug ein, fanden in der Höhle
 bey Loretto zunächst der Stadt Herberge, verweilten da
 ein paar Tage, verrichteten Kämmlerarbeit, wurden aber
 wider ihr Vorhaben, durch eine, inzwischen von einem ihnen
 unbekanntem Manne, in dieses Haus gekommene Kunde:
 „daß man ein Kind in der Lownerze aufgefunden hätte“,
 erschreckt, schnell zur Abreise nach Luzern bewegt. Links
 und rechts durchzogen sie nunmehr, nach rechter Gaunerart,
 das Luzernergebiet. Auf der Landstraße nahe bey Gür-
 see wurden sie vom Dammerfeller-Landjäger angehalten,
 welcher die Heimatscheine von ihnen abforderte, und wie
 er sie nicht richtig befand, (weil die Tochter, für dessen Frau
 sie der Vater angab, das Geschlecht ihres Mannes M. K.

in ihrem Heimathschein trug), so führte sie der Landjäger mit sich nach Bochs, im Willisaueramte, vor die dortige polizeiliche Ortsbehörde. Man schöpfte Verdacht, und gab ihnen die Weisung, unverzüglich sich nach Willisau zum dortigen Herrn Oberamtmann zu begeben, und bey ihm sich über die Unrichtigkeit in ihrem Heimathscheine zu legitimieren, ansonsten sie das Luzernerland meiden müßten. Dieser ernstern Weisung wollten sie Folge leisten, wurden aber auf dem Wege dahin von Leuten auf der Straße, denen sie heuchlerisch ihr Schickial klagten, warnend davon abgehalten. Statt auf Willisau schlugen sie jetzt ihren Gannerweg über Buttisholz, Rusfwyl, Walters, Platten u. nach Bruder Klausen ein: betheten, beichteten und komunizierten da wieder auf gleiche gottesräuberische Art, wie am hl. Rosenkranzeste in Maria Einsiedeln, und zogen von dannen auf weiten Umwegen Muri zu, um den Heimathschein der Tochter berichtigen zu lassen, welche nachgesuchte Berichtigung aber ihnen vom dortigen Herrn Oberamtmann nicht nur versaget ward, sondern die Verhaftung beider zur Folge hatte. Nach wenigen gerichtlichen Verhören, und vier dabey erhaltenen Stockschlägen gestand jetzt unser unglückliche Joseph viele von seinen im Zugerlande verübten Schand- und Lasterthaten ein, worauf er sammt der Tochter den 26. Januar des laufenden Jahres 1824 gefänglich nach Zug abgeführt, und allda auf's Rathhaus in sichere Verwahrung gebracht wurde. — Mit völlig erboster Hartnäckigkeit unter falscher Einlage Anderer läugnete unser Joseph die von seiner Tochter-Mutter ohne langes Sträuben eingestanden, todeswürdigen Verbrechen durch eine ganze Reihe von Criminalverhören, die da bald mit ihm vorgenommen wurden, welcher Umstand ihm viele Schläge, die härteste Gefangenschaft, und am Ende Territions-Strafen im dassigen Folterhause zuzog. Schrecklich, über alle Begriffe und Beschreibung hinaus, war der Kampf, den da der an Gottes Gnade und Barmherzigkeit verzweifelnde Joseph wochenlang Tag und Nacht hindurch, unter drey-mal wiederholten, thätlichen Versuchen, sich selbst das Leben zu nehmen, zum Schauder und Schrecken

Ref. 249

Folter "im Zug = Jammer Polterhause"

(drei) Selbstmordversuche → 15

→ Verzweiflung (15)

aller seiner Gefangenwärter, in Folge seines bösen Bewissens also, bestand. Innerlich und äußerlich, wie von nagenden Würmerbissen, in steter Unruhe und Schlaflosigkeit erhalten, rief er ganze Nächte hindurch alle Mächte der höllischen Geister an, daß sie ihn erlösen sollten aus seiner finstern, gestankvollen Gefangenschaft, und mit sich hinabtragen in Höllengrund. Aber Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, der wahre Gott der Christen von grundloser Barmherzigkeit, ließ es nicht geschehen, daß dieser unglückliche, arme Sünder ein Kind der Hölle ganze Ewigkeiten hindurch werden sollte. Nein: auf dem höchsten Punkte der Verzweiflung stehend, mit schon gebrauchtem Mordes-Instrumente in der Hand, zur zeitlichen und ewigen Vernichtung seiner selbst, fuhr jedesmal, so oft dieses geschehen sollte, der vom hochseligen Hrn Pfarrer Zimmermann ihm so tief eingeprägte und in diesen allerwichtigsten Augenblicken seines Lebens als allerletzter Ueberbleibsel seines so gründlich von ihm genossenen Religionsunterrichtes ihm noch einfallende Gedanke, (wie ein das schwärzeste Dunkel augenblicklich beleuchtender Strahl in Hochgewittern: Nächten) durch seine Seele — der Gedanke: „ja, wenn ich mich schon selbst töde, darum bin ich gleich nicht ewig todt; ich muß vor Gottes Angesicht und Richtersstuhl, und je nachdem ich da in meiner abzulegenden Rechenschaft von meiner Haushaltung besteh, je nachdem lebe ich gleichwohl entweder als Seliger oder Verdammter ewig fort“, und dieser Gedanke war es einzig, der ihn jedesmal an seinem schon ziemlich weitvorgeführten Selbstmorde unterbrach. Immer sich steigende Erschöpfung aller körperlichen Kraft in Folge dieser bestandenen, erschrecklichen Gewissens-Kämpfe, Angst und Furcht vor den ihm bereits angedrohten, und nun bald auszustehenden Folter-Weinen löseten die Bande seines gottlos verschlossenen Mundes: zwangen ihn zum Geständnisse seiner mit der leidlichen Tochter verübten Blutschande, und der Erlösung des Kindes, dessen Vater er jedoch nicht einzig war. In Folge dieses Bekenntnisses hat dare

Jen

Ref

712

Worte

Ref

712

Worte

am 22ten März dieses laufenden Jahres versammelte hoch-
 löbliche Kantonsrath, nach vernommener, geschlossener
 verhörrichterlicher Criminal-Prozedur, unsern unglückli-
 chen Joseph sammt seiner Tochter, als des Todes schuldige
 Verbrecher, dem bey Eiden versammelten Malefiz-Gerichte
 in letzter Instanz überantwortet, welches sodann in seiner
 Sitzung am 24ten März das einfache Todes-Urtheil über
 Vater und Tochter, — ihre Hinrichtung durch's Schwert —
 aussprach; das Verbrechen der Blutschande aber, (durch
 Anziehung eines rothen Hemdes von Henkers-Händen vor
 dem Hingang zur Richtstätte) zur schärfern Bezeichnung
 seiner Todeswürdigkeit nach den Rechten an unserm
 unglücklichen Joseph in den Augen aller Menschen mit
 wohlberechnetem Erfolge rächen wollte. — Am 22ten
 März Abends gegen 5 Uhr ward den beyden Delinquenten
 der am gleichen Tage gefasste Urtheilspruch des hoch-
 löblichen Kantons-Rathes nach altherkömmlicher Form
 durch den Herrn Großweibel bekannt gemacht, von wel-
 chem Augenblicke an die hochwürdigen Herren Seelsorger,
 bey den in erster Instanz für todeschuldigbefundenen
 Verbrechern, das so äußerst schwierige Geschäft ihres ewi-
 gen Heiles zu besorgen beginnen. Ohne das mindeste Zei-
 chen weder von Erkenntnis noch Reue, wohl aber mit
 verzweiflungsvollen Mienen und Gebärden, vernahm der
 als Blutschänder, Gottesräuber, Kindesmörder, und des
 wiederholt thätlichen Versuches, sich selbst das Leben zu
 nehmen, völlig überwiesene, und diese schrecklichen Gräu-
 elthaten vor seinen weltlichen Richtern nun geständige
 Delinquent Joseph, seine Ueberantwortung dem Malefizge-
 richte, das ist: den in erster hochobrigkeitlicher Instanz
 über ihn gefällten Urtheilspruch: das seine Verbrechen
 den Tod verschuldet hätten; lehnte den jetzt ihm Lieblich
 angebotenen Bestand der hochwürdigen Herren Seelsor-
 ger, lehnte alle Hilfe und allen Trost aus Gott zur Ret-
 tung seiner ganz vernünfteten Seele mit solch' einer Ver-
 härtung und Trostigkeit von sich ab, daß man Grund über
 Grund zur traurigsten aller Besorgnisse hatte: der Un-
 glückliche werde, verzweifelt an aller Gnade und Erbar-

- vor dem Henke

Bekennung

mung Gottes, elendiglich in seinen Sünden sterben
 müssen; worüber angstvolle Wehmuth, tiefe Geistesbe-
 stürzung und nicht geringe Verlegenheit, die zur Rettung
 seiner armen, so äußerst verlassenen Seele willig her-
 beygeeilten, von ihm aber so übel empfangenen und auf-
 genommenen Seelsorger anwandelte. In gewiß selten er-
 hörter, wahrhaft satanischer Vollendung saß jetzt da der
 Delinquent Joseph, mit Ketten gebunden, in seinem dü-
 stern Todesgefängnisse, scharf bewacht von wackern, pflicht-
 getreuen Landsägern, auf etwa eine halbe Stunde von den
 Priestern verlassen. Nach Verfluß dieser ihm vergönnten
 Besinnungszeit kehrten seine Seelsorger wieder zu ihm in's
 Gefängnis zurück: wiederholten ihr Befehrigungsgesuch an
 ihn mit wahren, christlichem Feuereifer; stellten ihm
 wenigstens zwey Stunden lang, ununterbrochen bis in die
 Nacht hinein, alles vor, was ihnen geeignet schien, sein
 tobendes Gewissen durch passende Ein- und Zusprüche aus
 dem Evangelium Jesu Christi zu besänftigen, und seine
 verkehrte Seele Gott wieder zu gewinnen. Mit einem nur
 noch schwachen Handdrucke, statt aller andern kräftigern
 Antwort, ließ er denselben Abend einen seiner Seelsorger
 von sich weggehen. Wahre Wunderdinge giengen in der-
 selben Nacht des 22ten März in der Seele des Delinquen-
 ten Josephs vor sich. Schlaflos bis Morgens drey Uhr blieb
 er: jammerte und seufzte indeßen erbärmlich in Einem fort;
 unterbrach Mehrere mal das tiefe, streng beobachtete Stills-
 schweigen der ihn bewachenden Landjäger und Läufer: that
 sie, ihm den hochwürdigen Herrn Priester (wie er sich aus-
 drückte) kommen zu lassen, damit er ihn doch aus seinen
 erschrecklichen Gewissens-Angsten und Nöthen erretten,
 seine verkehrte Seele Jesu Christo wieder zurück führen,
 ihn sammt Seele und Leib vor der ewigen Verdammnis he-
 wahren helfen möchte; er wolle gern alles thun und sich
 geschehen lassen, was der hochwürdige Herr Priester gestern
 Abends von ihm verlangt habe, wenn man diesen nur zu
 ihm kommen lasse. — Um das Gefühl der begonnenen
 Selbsterkenntnis und dadurch die Macht der Reue in noch
 viel stärkerem Ausbruche den von der Gnade Gottes wieder

Seelsorger

getriebenen Delinquenten empfinden zu lassen, wieß der gerade jezt bey ihm dienstthuende, für sein Heil selbst sehr bekümmerte Landjäger Speck, sein Gesuch mit den Worten zurück: „Du hast den hochwürdigen Herrn Priester gestern Abends bey dir gehabt: hättest du da seinen wohlmeinenden Aufforderungen und Ermahnungen Gehör gegeben, so wärest du jezt in deinem Gewissen schon viel besser daran; ich mag und darf dir ihn jezt nicht holen, vielleicht kömmt er Morgens um 5 Uhr wieder zu dir.“ Unter lautem Geächze entschlief der von wahren Neue-Schmerzen nun gefoltete und ganz abgemattete, arme Sünder: erwachte nach ein Paar Stunden wieder, und harrete jezt mit Ungeduld dem ihm von mehreren Gefangenwärtern (weil es um 5 Uhr in der Morgenstunde war) zugesagten Wiederbesuche des hochw. Herrn Priesters entgegen, welcher bald erschien. Kaum zur Thüre seines düstern Gefängnisses hinein, richtete sich der mit starken, eisernen Fesseln am Fuße gebundene, arme Sünder von seinem Stuhle auf, zog seine Kappe ab, both mit wahren Neue-Thränen im Auge und Herzen dem hochw. Hrn. Priester die Hand und überreichte ihm den Schlüssel zur Entfesselung seines Herzens von den Banden der Finsterniß, des Todes und der Hölle. Von Stunde an wurden der wahrhaft reuevolle, nach Besserung und Bekehrung im rechten Sinne und Geiße der heiligen katholischen Kirche schmachende, arme Sünder (welches ein sichtbares Gnadenwerk Gottes des hl. Geistes war) und der hochw. Herr Priester, der mit dem Vater und allen Auserwählten im Himmel seine Freude an der wahren Bekehrung aller, auch der grössten Sünder hat, Freunde und Brüder in Jesu Christo. — Der vom hl. Geiste wieder begnadigte und erleuchtete arme Sünder Joseph erzählte jezt außerbeißlich die ganze Geschichte seines Lebens und Wandels dem hochw. Hrn. Priester so unverholen, so umständlich, so aufrichtig und reuevoll, daß er denselben Abend noch (es war am 23ten März, dem ersten Tage nach der Ueberantwortung des Delinquenten in's Malefizgericht durch den hochlöblichen Kantonsrath) zur innigsten Freude seines Herzens, im

Falle war, mit seinem liebevollen, geistlichen Gehülfsen, dem hochwürdigen Herrn Vater Ursus Viktor, der Zeit Krankenwarter im Kapuzinerkloster in Zug, die zweckdienlichsten, geistlichen Hülfsmittel verabreden und gebrauchen zu können, welche den armen Sünder Joseph zur dankbaren Annahme und standhaften Erragung des am morgigen Tage, als den 24ten März als gewiß voraussehenden, durch das Blutgericht in letzter Instanz, über ihn auszusprechenden Todesurtheiles bewegen, und sodann ihn zum würdigen Empfange der hl. Sakramente der Buße und des Altars zubereiten möchten. — Wie dem hochw. Herrn Priester, so begegnete der arme Sünder Joseph nunmehr auch dem hochwürdigen Herrn Vater Krankenwarter; er öffnete beyden willig und freudig Ohr und Herz, dem von ihnen am dritten Tage nach seiner Ueberantwortung in's Malefizgericht, abwechselnd und prüfungsweise mit ihm vorgenommenen, und sodann das Mangelhafte möglichst ergänzenden Unterrichte in der Religion und im Christenthume: ließ sich gleich einem verlohrnen, von seinen Hirten mit vieler Mühe aufgesuchten, jezt aber wieder gefundenen Schafe, zitternd in den wahren Schaffstall Jesu Christi zurückführen, und weidete sich tröstlich auf dessen, für jedes auch noch so sehr verirrte Schaf, stets grünen Auen. — Von daher — von der willigen und freudigen Anhörung und Bewahrung des lange nicht mehr in seiner so beseligenden Kraft empfundenen Wortes Gottes, in seinem Verstande und Herzen, empfing der arme Sünder Joseph durch außerordentliche Gnadenbegünstigung vom Himmel herab, von Stunde zu Stunde, immer auffallender und sichtbarlicher, solch' neue Stärke aus Gott, daß er das am gleichen Tage, den 24ten März um Mittagszeit zwischen 11 und 12 Uhr, vom Blutgerichte in letzter Instanz über ihn ausgefüllte, und vom Herrn Großweibel ihm angekündigte Todesurtheil mit völliger Gleichmuth der Seele anhörte, mit aufrichtigem Herzen seinen gnädigen Richters dafür dankte, und sich diesen, so wie allen ihn umgebenden Abwärttern und Wächtern in seiner Gefangenschaft, in ihr andächtiges

Vita
(1. u. 2. Zeile)

Gebets für seine arme Seele anbefahl. Am Tage vor wie nach angekündigtem Todesurtheile in letzter Instanz, ward der besser unterrichtete, auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit wieder fest vertrauende, arme Sünder Joseph, niemals reuefällig; im Gegentheile er schickte sich immer besser zur würdigen Empfangung der hl. Sacramente der Buße und des Altars an; zu deren ganz besondern Vorbereitung der vierte Tag nach seiner Ueberantwortung in's Malefizgericht, der 25te März, auf welchen das hohe Fest Maria Verkündigung fiel, von seinen beiden Herren Seelsorgern bestimmt ward. — Unter Versuchungen ganz eigener Art — welche den armen Sünder Joseph, o! so leicht, zum Wanken in dem erst wieder aufgeweckten Glauben an Jesum Christum und seine göttliche Lehre, und zum Verläugnen der aus diesem Glauben hervorgehenden ewigen Hoffnung und Liebe in Jesu Christo hätten vermögen können, blieb er an seinem Vorbereitungstage zur Beichte und hl. Kommunion, standhaft auf seinen ohne Heuschelen, mit heiligem Ernste betretenen Pfaden der Buße und gänzlichen Bekehrung zu Gott: — brachte diesen bestens mit demüthiger Anrufung Gottes des hl. Geistes um seine Gnade und Beystand in Erforschung seines Gewissens, damit er seine vielen großen und schweren Sünden — den ganzen verderbten Zustand seiner Seele seinem hochwürdigen Herrn Beichtvater gewissenhaft aufdecken möchte: brächte ihn unter vielen Gebethen und reinigen Gemüthsübungen: brächte ihn mit dem festen Entschlusse zu: willig und geduldig den zeitlichen Tod der Schmach und Schande auszustehen, als schuldiges Opfer der Genugthuung bey Gott, für seine schrecklichen Sünden und Missethaten. Und ehe der arme Sünder Joseph, am Abend des 25ten März noch, seine ständliche Beichte dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer, Decan und Commissar, Johann Conrad Bossard, ablegte; bat er aus eigenem, inneren Antriebe alle seine Gefangenwärter, Landjäger und Käufer unter rührenden Ausdrücken um Verzeihung. — Von der Beschaffenheit der abgelegten Beichte selbst gab der hochw. Herr Decan, der sich bey dieser allerwichtigsten Heilsbe-

schäftigung mit Delinquenten, aus Liebe gegen den armen Sünder Joseph, aller nur möglichen Mühe so gerne unterzog, dem hochw. Herrn Priester die tröstlichsten Versicherungen. — Fast ungläublich ist's, mit welcher freudiger Begierde der arme Sünder Joseph, nachdem er jetzt die Losprechung von allen seinen Sünden und Missethaten durch den von der Kirche hiezu eigens bevollmächtigten Priester an Gottes Statt erhalten — sich nach der vollkommenen Versöhnung mit Gott in Jesu Christo durch würdigen Empfang seines wahren Fleisches und Blutes im allerheiligsten Altarssakramente sehnte, welches wahrer Brod des Lebens ihm den folgenden Tag, (als den fünften nach seiner Ueberantwortung dem Malefizgerichte) des 26ten März — von dem seeleneifrigen, hochwürdigen Herrn Sechser Uttinger, der Zeit Präfect am Gymnasium ist, Zug, zur größter Erbauung vieler anwesenden Leute Morgens vor 6 Uhr gereicht ward. Schon am Vorabende und auch in der Nacht noch, so oft er wachend war, vor diesem wahren Versöhnungsfeste für ihn mit Gott in Jesu Christo, übte sich der arme Sünder Joseph immer und immer — nach Anleitung seiner Herren Seelsorger — in Erweckung der Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe: sprach öfters in aller Demuth des Herzens aus: „Er könne Gott nicht genügsam danken, daß Er ihn in seinen Sünden, wie er es aus teuflischer Eingebung doch versucht hätte, nicht habe sterben lassen: ja sich nochmals würdigen möge, unter sein Dach einzugehen — worauf sich jetzt einzig aller Trost und alle Hoffnung gründe, daß er noch ein Kind der ewigen Seligkeit werden könne.“ — Und erst am Morgen vor der hl. Kommunion selbst hätte man den armen Sünder Joseph sehen sollen: wie ängstlich er, so wie für die beziglich innere — so auch für die bestmöglichst' äußere Zubereitung — für die Waschung und Reinigung seines Angesichtes, seines Mundes und seiner Hände beflissen war — und wie streng er sich selbst (obschon ausgehungert und immerdar von großem Appetite) die erforderliche Nüchternheit, um ja recht würdig am Tische des Herrn zu erscheinen, zur Pflicht

Worte / Sungen

machte! Nur sehen mußte man den armen Sünder Joseph am Tische des Herrn, und sodann hören, was er nach Genuß dieser göttlichen Mahlzeit zum hochw. Herrn Priester im Gefängnisse sprach — um überzeugt zu werden: der arme Sünder Joseph habe das wahre Fleisch und Blut unsers Herrn Jesu Christi nicht unwürdig, sondern zu seinem ewigen Leben (wie wir es von ganzem Herzen hoffen und wünschen) geessen und getrunken. Er sprach da unter seinem Morgeneßsen, das er mit großem Appetit verzehrte, folgende, die Ruhe seiner Seele so schön bezeichnenden Worte: „In seinem ganzen Leben seye ihm noch niemals so wohl im Herzen gewesen: der morgige Tag (er meinte damit seinen Hinrichtungstag) mache ihm jetzt keinen Kummer mehr: wenn ihr, hochwürdiger Herr Priester! nur auch dafür sorgen wolltet, daß ich einen Hut bekäme, damit meine Augen nicht fürwitzig umherschauten; denn da könnten mir allerley böse Dinge wieder in Sinn kommen: und ihr glaubet mir es gewiß nicht, wie auch gar so viele Leut' ich von allen Seiten her kenne, die Morgens gewiß auch da seyn werden, wenn ich dort (da deutete er auf den Richtplatz) hinaus muß.“ — Wer mit solcher Ruhe der Seele im gesunden Leibe vor seinem nahen, gewaltsamen Tode, durch göttlichen Straf-arm der weltlichen Gerechtigkeit dazu verfällt, reden kann, und keine andere Besorgnisse wegen seinem geduldigen Hingang in Tod durch's Henkerschwerdt, als solch' recht gewissenhafte, wie unser arme Sünder Joseph, hegt: wahrlich! in einem solchen Menschen und Christen (sey er zuvor ganz satanisch gesinnet gewesen) ist die wahre Wiedergeburt aus Gott durch die Buße vor sich gegangen — seine völlige Bekehrung zu Gott außer allem vernünftigen Zweifel. — Vom Morgen bis am Abend an seinem Kommunionstage, den 2ten März, beharrte der arme Sünder Joseph in seiner willigen und freudigen Ergebung in den göttlichen Willen; es war eine rechte Herzensfreude für Alle, die ihn umgaben, besonders aber für seine Seelsorger, das aus der Fülle seiner Glaubens- und Christenhoff-

nung hervorgegangene, unter lauten Thränengüssen so oft wiederholte Versprechen aus seinem nun Wahrheit redenden Munde zu hören: „wie er für Alle, die ihm in seiner schrecklichen Angst und Verlassenheit der Seele, früher schon und jetzt in den Tagen seiner Bekehrung zu Gott, so unermüdet und liebevoll beigestanden, betheuen wolle, wenn er vor Gottes Angesicht und in Besitz seiner unaussprechlichen Herrlichkeit und Klarheit komme: daß diese seine leiblichen und geistlichen Wohlthäter alle einst Mit-erben und Mitgenossen derselben ewigen Glückseligkeit würden.“ Und wie den Freunden seiner Seele auf Erden, weit inbrünstiger noch verdankte er dem allgütigen, barmherzigen Vater im Himmel, nach Anleitung seiner Seelsorger, die Errettung seiner Seele vom ewigen Tode — und befahl sie dem öffentlichen Gebethe, um Erlangung der letzten Endesgnade in der Stunde seines gewaltsamen Todes an, welches auch wirklich am gleichen Tage Morgens um 9 Uhr von der sämmtlichen jüger'schen Schulfugend, männlichen und weiblichen Geschlechtes, unter einer rührenden Anekdote an sie, (von dem hochwürdigen Herrn Professor Johann Georg Bossard) in U. L. Frauenkapelle mit größter Andacht für seine arme Seele verrichtet wurde. — Der Morgen des 2ten März — der sechste Tag nach seiner Ueberantwortung dem Malesbergerichte, der Tag seiner Hinrichtung durch's Schwerdt, war angebrochen, und der arme Sünder Joseph hatte jetzt die Macht des Gebethes, von vielen hundert wahr- und rechtgläubigen Seelen für ihn verrichtet, empfunden; darum schauderte er ab der ihm jetzt vom hochw. Herrn Priester gemachten Anzeige: daß seine leibliche Tochter mit ihm durch's Schwerdt hingerichtet werde, eben so wenig zurück, als ab der umständlichen, für jeden Delinquenten nothwendigen und nützlichen Bekehrung: unter was für blutricherlich bestimmten Formen seine Hinrichtung vor sich gehen müsse. — Ruhig und gelassen vernahm er diese Schrecknisse seines Todes alle — bärre, unter reuevollem Gebethe und freudiger Anbörung der Anbefehlung seiner Seele in Gottes Hände durch den hochw. Herrn Priester, der Stunde entgegen, wo man ihn aus

seiner Gefangenschaft erlöste und den Händen des Henkers übergab. Etwa um 1 Uhr Nachmittags war sie gekommen, diese schwere Stunde. Der arme Sünder Joseph ließ sich geduldig, wie ein Lamm, von den Henkern binden, und demüthig bekleiden mit dem Schandkleide für seine schweren Blutschünden, „mit einem rothen Hemde.“ überstehend standhaft, unter Anbefehlung seiner Seele dem dreieinigen Gott durch seine Seelsorger, die Schande der öffentlichen Ablegung des über ihn gefällten Criminalurtheiles nach allen dessen Erwägungsgründen — vor einer Masse von Menschen: trat sodann wohlgetröstet den Weg zur Richtstätte an: betrug sich da wie jeder andere fromme, sterbende Christ: behielt immer sein Ohr und Herz allem Troste und aller Hoffnung aus Gott durch den Mund seiner Seelsorger offen: ließ sich, angekommen beim Richtplatze, voll hoher Stärke aus Gott, ohne alles Entsetzen von Henkers-Händen entlösen, seine Augen verbinden, und durch's Schwert des Henkers vor Tausenden enthaupfen. — So lebte und starb der Blutschänder und Kindesmörder, Joseph Steiner. Gott begnade seine Seele! —

„Schandkleid“
(vgl. H. v. M.)

2. (H. v. M.)
(H. v. M.)

(T. 74)